

Predigt zum 27. Sonntag i. J. von Pfarrer Georg Klar

Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja (5, 1-7)

Ich will ein Lied singen von meinem geliebten Freund, ein Lied vom Weinberg meines Liebsten: Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fruchtbaren Höhe. Er grub ihn um und entfernte die Steine und bepflanzte ihn mit den edelsten Reben. Er baute mitten darin einen Turm und er hieb eine Kelter darin aus. Dann hoffte er, dass der Weinberg süße Trauben brächte, doch er brachte nur saure Beeren. Nun spricht das Urteil, Jerusalems Bürger und ihr Männer von Juda, im Streit zwischen mir und dem Weinberg! Was konnte ich noch für meinen Weinberg tun, das ich nicht für ihn tat? Warum hoffte ich denn auf süße Trauben? Warum brachte er nur saure Beeren? Ja, der Weinberg des Herrn der Heere ist das Haus Israel, und die Männer von Juda sind die Reben, die er zu seiner Freude gepflanzt hat. Der Herr hoffte auf Recht - doch siehe da: Das Recht wird gebrochen. Er hoffte auf Gerechtigkeit - doch siehe da: Der Rechtlose schreit.

Aus dem Evangelium nach Matthäus (21, 33-41.43)

In jener Zeit sprach Jesus zu den Hohenpriestern und den Ältesten des Volkes: Hört noch ein anderes Gleichnis: Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm. Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land. Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seinen Anteil an den Früchten holen zu lassen. Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügeln sie, den andern brachten sie um, einen dritten steinigten sie. Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso. Zuletzt sandte er seinen Sohn zu ihnen; denn er dachte: Vor meinem Sohn werden sie Achtung haben. Als die Winzer den Sohn sahen, sagten sie zueinander: Das ist der Erbe. Auf, wir wollen ihn töten, damit wir seinen Besitz erben. Und sie packten ihn, warfen ihn aus dem Weinberg hinaus und brachten ihn um. Wenn nun der Besitzer des Weinbergs kommt: Was wird er mit solchen Winzern tun? Sie sagten zu ihm: Er wird diesen bösen Menschen ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm die Früchte abliefern, wenn es Zeit dafür ist. Ich sage euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt.

Predigtgedanken

Liebe Schwestern und Brüder! Es sind keine einfachen Worte, nicht in der Lesung und nicht im Evangelium, schon gar keine eingängigen und schönen Geschichten. Da ist vielmehr von Mord und Totschlag die Rede, von der Lebenswirklichkeit vieler Menschen auf dieser Erde. In der bekannten Filmtrilogie „Matrix“ hieß das einmal: „Welcome in the real world!“ Und ausgerechnet die Heilige Schrift ruft uns heute ebenfalls zu „Willkommen in der realen Welt!“, in der Welt also, deren Realität uns Christen herausfordert, auch oder gerade heute.

Das Weinberg-Gleichnis dieses Evangeliums gewährt uns zuerst einen Einblick in die Lebenswelt Israels zur Zeit Jesu. Ursprünglich war daran gedacht, dass das „Land der Verheißung“ nicht in einem hohen Maße den Großgrundbesitzern gehören sollte, sondern all jenen, die Gott aus der Knechtschaft Ägyptens befreit hatte. Dass jeder frei und unabhängig leben könne, das war das große Ideal der Wanderer durch die Wüste - im Einklang mit allen Menschen, die im Land leben. Was war das für ein Traum, den Gott da träumte? Der Traum, dass Menschen miteinander leben wollen, in einem gerechten und wahrhaftigen Frieden? Angesichts jenes alten Konfliktes, der nun wieder aufgebrochen ist, angesichts der neuerlichen Gewalt in Israel und Palästina, die ja auch unsere Pilgerreise ins Heilige Land gefährdet, frage ich mich: Ist Gottes Traum doch ausgeträumt mit dem „Land der Verheißung“, das Platz bietet für alle Menschen, die in Sicherheit und Frieden miteinander leben möchten?

Doch zurück zum Evangelium: Mit der Zeit übernahm Israel die Struktur, die es im Land Kanaan vorfand. Reiche, zum Teil einfach nur Gauner, nahmen immer mehr Land in Besitz. Der Umfang der Ländereien wurde oft so groß, dass die Felder und Weinberge von ihren Besitzern selbst nicht mehr allein bewirtschaftet werden konnten. Sie übergaben Teile oder auch das gesamte Anwesen Pächtern, die einen Teil des jährlichen Ertrags an den Eigentümer abzuliefern hatten. Dieses System war in sich nicht übel oder verwerflich, wenn es eben nicht zahlreiche Großgrundbesitzer gegeben hätte, die ganz bewusst Kleinbauern in den Ruin getrieben hätten. In Zeiten der Not lieh man den Kleinbauern Geld, und zwar zu Wucherzinsen und das allein mit der Absicht, ihren Besitz einzukassieren, sollten denn die Bauern nicht pünktlich ihre Schulden abbezahlen. All das gibt es noch immer und leider auch heute!

Der Gutsbesitzer in unserem Gleichnis gehörte offensichtlich nicht zu dieser Sorte Landverpächter, die über Leichen gehen. Denn solide bringt er den Weinberg auf Vordermann, ehe er ihn Pächtern übergibt, da er zu verreisen gedenkt. Seinen Anteil an den Früchten lässt er sich nicht bringen, was damals eigentlich so üblich war. Nein, er schickt seine Diener und nimmt damit den Pächtern einen Teil ihrer Arbeit ab. Sein Gut-Sein aber wird von Seiten der Pächter jedoch nicht belohnt. Im Gegenteil: Sie scheuen sich nicht zu morden, um selbst die Besitzer der Grundstücke zu werden. Damit erweisen sie sich in ihrer Gesinnung noch gemeiner als die raffgierigen Großgrundbesitzer, auf die viele im Land zu Recht zornig waren. Habgier ist eben nicht nur auf Großgrundbesitzer beschränkt, sie kann es wohl in allen gesellschaftlichen Schichten geben.

Klar und mit einer gewissen Schärfe trägt Jesus seinen Zuhörern das Gleichnis vor, damit sie - vor allem die Schriftgelehrten und die Pharisäer - sich herausgefordert fühlen zur Überprüfung ihres eigenen Handelns. Jeder verstand: Der Herr des Weinbergs ist Gott, die Pächter sind die Zuhörer, die Boten und Knechte des Weinbergsbesitzers sind die Propheten, die fast alle umgebracht oder kaltgestellt wurden, der Sohn ist Jesus selbst. Schonungslos legt Jesus den Zuhörern dar, was aus dem von Jahwe angelegten Weinberg des Gottesvolkes geworden ist. Und genau das erregte Widerspruch bei den Mächtigen damals - und tut es noch heute.

Nach Jesu Tod und Auferstehung und mit der Ausbreitung des Christentums hatte sich jetzt ein neues Volk Gottes geformt: die ersten Christengemeinden, zu der ja Reiche und Arme gehörten, Menschen aus vielen Nationen. All diese Menschen sind nun die im Evangelium erwähnten neuen Pächter. Mit Blick auf das alte Israel und ganz in der Linie des Propheten Jesaja möchte nun der Evangelist Matthäus die Christen warnen, mit der Zeit in ein ähnliches Verhalten abzurutschen wie einst Israel. Denn zu jeder Zeit läuft der Mensch Gefahr, genauso falsch zu handeln.

Das Gleichnis von den untreuen Weinbergpächtern mahnt uns wie schon das Erntedankfest zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit dem, was uns allen von Gott geschenkt ist. Seine Erde hat er uns übergeben, seine Schöpfung hat er uns anvertraut, seine Menschen hat er uns in die Obhut gegeben. Wir sind nicht die Herren der Schöpfung (auch wenn fleißig daran „gebastelt“ wird), wir sind „nur“ die Pächter.

Wir sind schon gar nicht die Herren über die Menschen, denn die Menschen gehören uns nicht, sie sind nicht unser Eigentum, obwohl manche Herrscher das wohl immer noch so sehen. Denn sie behandeln ihre Völker wie ihr persönliches Eigentum, sie enthalten ihnen die wesentlichen Grundrechte vor und scheren sich nicht um das Wohl der ihnen Anvertrauten. Oder sie sprechen wie der russische Präsident Putin ihrem Nachbarn, also der Ukraine, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Lebensrecht als Staat inmitten der Gemeinschaft demokratischer Staaten ab.

Und wieder andere, Fanatiker jedweder Couleur, degradieren Menschen zu Opfern ihrer abstrusen Ideen und ihres national-religiösen Wahns - wie jetzt wieder im Heiligen Land - auf beiden Seiten. Sie schrecken darum auch nicht davor zurück, Menschen mit in den Tod zu reißen, ganze Länder mit Terror und Krieg zu überziehen und verantwortlich für riesige Flüchtlingsströme zu sein. Gott sagt ein deutliches Nein zu einer solchen Gesinnung und einem solchem Verhalten! Und auch wir sollten Nein sagen zu einem Frieden, der nur den eigenen Frieden meint und der in den anderen nur Feinde sieht.

Diese Erde, die Schöpfung und die Menschen, alles ist uns nur geliehen. Und wir tragen dafür Verantwortung. Das ist und das bleibt die Botschaft dieses Evangeliums, das eine wirklich frohe Botschaft für alle Menschen auf dieser Erde sein will. Und diese Haltung der Solidarität, diese Haltung der Menschlichkeit sollte uns auch leiten, wenn wir unsere Stimme abgeben bei der Wahl zum Bayerischen Landtag. Wir alle müssen im Dienst am Menschen stehen und im Dienst an der Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit. Gottesdienst und Menschendienst gehören für uns Christen zusammen - eben daran will uns Matthäus in seinem Evangelium erinnern. Wir sind eingeladen zu hören, zu verstehen und dann auch menschlich zu handeln. Amen.

Mainaschaff, 7./8. Oktober 2023